

Buchbesprechungen

Krings, Thomas: Sahelländer. Mauretaniien, Senegal, Gambia, Mali, Burkina Faso, Niger. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. – XI und 220 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-534-11860-1

Thomas Krings, der wohl kenntnisreichste Sahel-spezialist unter den deutschen Geographen, stellt sieben westafrikanische Länder mit hohem Sahelanteil als einen Raum vor, der gekennzeichnet ist von großer ethnisch-kulturell-religiöser Vielfalt, aber auch von gemeinsamen, länderübergreifenden Handlungsstrukturen und -prinzipien der Tradition und des Alltagslebens. Es wechseln überblicksartige Darstellungen (vor allem aus der Physischen Geographie) mit sehr differenzierten, prozesshaften Analysen (z.B. zum Geflecht der ethnisch-sozialen Gruppen im Wandel) ab. Damit handelt es sich streng genommen also nicht um eine geographische Länderkunde, sondern um eine fächerübergreifende

Regionalanalyse. Das Buch ist in 12 Hauptkapitel gegliedert, die von den geschichtlichen Grundlagen über die physisch-geographischen Raumstrukturen bis zum Sahel in einer globalisierten Welt reichen. Dieser Aufbau ermöglicht zwei Leseweisen: Man kann den Band, je nach Bedürfnis, als Lexikon benutzen (was durch ein Orts- und Sachregister noch unterstützt wird) oder aber sich auf das einlassen, was *Krings'* eigentliche Botschaft ist: die klassische kulturgeographische Perspektive durchgängig mit einer sozialwissenschaftlich orientierten Entwicklungsforschung zu verknüpfen. Physische und Kulturgeographie, Geschichte, Wirtschaft und Politik werden in Blick auf relevante Probleme wie Armut und Hunger, Verstädterung, Agrarwirtschaft und Ernährungssicherung, informeller Sektor synthetisiert. Damit ist dieser Band mehr als eine Regionalgeographie. Immer, wo es sich anbietet und ein tieferer Einblick in die Handlungsbedingungen und Handlungsprobleme gewonnen werden kann, ver-

knüpft *Krings* die Makroebene (Handlungen auf überregionaler bis globaler Ebene) mit der Mikroebene (Handlungen der Menschen in lokalen Kontexten) vor dem Hintergrund ökologischer und historisch entstandener Bedingungen. Berücksichtigt man, dass der Sahel eigentlich nur während der beiden „Jahrhundertdürren“ um 1970 und 1980 im Blick einer interessierten Öffentlichkeit stand und entsprechend den in diesen Zeiten dominanten Entwicklungstheorien verengt analysiert wurde, so liegt der besondere Wert dieses Buches darin, dass er weit über die Dürre-Hunger-Problematik hinausreicht und vor allem die nur Spezialisten bekannten jüngeren Forschungsergebnisse aufarbeitet und über die Analyse hinaus auch mögliche Zukunftsperspektiven in den Blick nimmt. Sollte man hervorheben, für wen dieses Buch – über den Kreis der Afrikainteressierten hinaus – besonders wertvolle Dienste leisten könnte, denke ich an Geographielehrer. Diese müssen sich nach wie vor mit Schulbüchern begnügen, die den Sahel aus der überholten Perspektive des ursprünglichen Desertifikationsansatzes darstellen, also weitgehend „frei“ von gesellschaftswissenschaftlichen Interpretationen wie etwa dem Arenakzept. Diesen wären die Kapitel „Strukturen der Unterentwicklung“ und „Die Agrarwirtschaft“ besonders ans Herz gelegt. Das Lesen erfordert dennoch einiges an Geduld, Folge eines sehr engen Drucks mit kleinen Drucktypen. Entschädigt wird der Leser aber wieder durch die hervorragenden großformatigen Farbphotos, Karten und Graphiken.

Wulf-Dieter Schmidt-Wulffen (Hannover)

Frater, Harald: Landschaftsformen. Unsere Erde im Wandel – den gestaltenden Kräften auf der Spur. – Berlin et al.: Springer 2005. – 247 S., Abb., Photos. – ISBN 3-540-21958-7

Das Buch hat sich nach meinem Verständnis unter dem genannten Titel und dem Begriff „Landschaftsform“ vornehmlich mit geomorphologischen Erscheinungen der Erdoberfläche zu befassen. Aber weder in der Gliederung, im Text noch im Glossar taucht der Begriff „Geomorphologie“ überhaupt auf. Der Autor – er studierte Geographie und Geologie – betrachtet hier die Erdoberfläche hauptsächlich durch die Brille eines Geologen: Sehr stark betont werden

die endogenen Prozesse und erdgeschichtlichen Aspekte. Das globale Relief wird in der formalen Erscheinung seiner systematisch zerlegten Einzelteile beschrieben. Das Buch ist im Grunde ein gut bebildertes Kompendium zu diversen verständlich erläuterten geowissenschaftlichen Stichworten. Die Reliefsphäre wird hier einzelnen Formengruppen unter Überschriften wie „*Kraft des Eises*“ oder „*Kraft des Windes*“ statisch zugeordnet und kommentiert. Die formprägenden Einflüsse der Lithosphäre auf die Reliefgestalt im integrativen Zusammenwirken mit exogenen Klimaeinwirkungen (,Petrovarianz‘; ,geomorphologische Härte‘, ,strukturgestütztes Relief‘ o. ä.) finden keinerlei Erwähnung. Die die Verwitterung, Bodenbildung und damit die Abtragungsbereitschaft steuernden aktuellen oder vorzeitlichen Vorgänge erscheinen offensichtlich unbedeutend. Klimainduzierte geomorphodynamische Prozesse, die ja erst die resultierende Form aus dem Gesteinssockel heraus in Erscheinung treten lassen, spielen in der vorliegenden Begriffssammlung keine Rolle. Landschaftsentwicklung unter dem Einfluss eines hochkomplexen integrativen Wechselspiels zwischen endogenen und exogenen Prozessen zu erklären, die Erdoberfläche als Kontinuum, als Produkt einer Evolution unter sich immer wieder ändernden Bedingungen (Klima, Tektonik usw.) zu betrachten – dieser „geographische“ Ansatz wird in diesem Buch nicht erkennbar. Vielleicht war das auch nicht die Absicht des Verfassers – er wollte „... kein Lehrbuch ersetzen, sondern ... vielmehr das Interesse an den Geowissenschaften wecken ...“. Fazit: Wer in diesem Buch verständlich beschriebene, sehr gut bebilderte und durch geeignete Graphiken erläuterte Phänomene der Erdkruste und der Erdoberfläche sucht, wird fündig. Die angehängten, vornehmlich geologischen Begriffsbeschreibungen helfen beim Einstieg in die Beschäftigung mit geowissenschaftlichen Erscheinungen. Wer zusammenhängende Erklärungen zum aktuellen und vorzeitlichen Klima- und Landschaftswandel und damit zur Formung der Erdoberfläche, zu den zugehörigen klima- und gesteinsgesteuerten Umwandlungsprozessen und zu ihrem ‚vererbten‘ paläoklimatisch geprägten Vorrelief sucht, wird vieles vermissen. Auch ist keinerlei Hinweis auf verwendete oder weiterführende Literatur beigelegt worden.

Wolf Dieter Blümel (Stuttgart)

Buchbesprechungen

Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. – Berlin et al.: Springer 2006. – XII und 662 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 978-3-540-20445-9

Das von *Hans-Joachim Pachur* und *Norbert Altmann* vorgelegte Werk dokumentiert die landschaftsgeschichtliche Entwicklung der östlichen Sahara im jüngeren Quartär mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Rekonstruktion der vergangenen 20 000 Jahre. Damit werden Forschungsergebnisse zusammenfassend präsentiert, die in der Tradition früherer Berliner Sahara-Unternehmungen v. a. von *Jürgen Hövermann* und *Horst Hagedorn* und nachfolgend im Rahmen des SFB 69 „Geowissenschaftliche Probleme arider und semiarider Gebiete“ sowie in Verbindung mit dem Deutschen Klimaforschungsprogramm DEKLIM weitergeführt werden konnten. Dem Leser wird deutlich, dass *Hans-Joachim Pachur* mit diesem Werk letztlich auch einen wesentlichen Teil seiner wissenschaftlichen Lebensleistung in vorbildlicher Weise zusammengefasst und zugänglich gemacht hat. Nach einer Einführung in den

ostsaharischen Raum folgt das zweite Kapitel einer Gliederung, die die saharischen Becken vorgeben. Zwar sind alle Textteile exzellent illustriert, hervorragende Dienste liefert aber vor allem auch die zugehörige, sehr informationsdichte geomorphologisch-paläohydrographische Karte (im Maßstab 1:2 500 000), die im dritten Kapitel detailliert erläutert wird. Die Kapitel 4 und 5 sind der Rekonstruktion der Paläoökosysteme und der einstigen Niederschlagshöhen gewidmet, bevor in Kapitel 6 eine chronologische Synthese vorgenommen wird. Diese schließt auch überregionale Bezüge zur Entwicklung der zentralasiatischen Wüsten und letztlich zu global-klimatischen Wechselwirkungen mit dem saharischen Trockenraum mit ein. Eine geraffte Zusammenfassung mit einer vorbildlichen Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse in tabellarisch-übersichtlicher Form schließt den Textband ab. Die 7 Beilage-Karten, die thematisch von der Geologie/Tektonik über die Paläofauna einen Bogen bis zur geomorphologisch-paläohydrographischen Karte schlagen, die oben schon erwähnt wurde, runden das Werk ab. Das Werk beschränkt sich nicht darauf zu sagen, wann

und wo es feuchter und trockener in diesem heute größten hyperariden Gebiet der Erde war, sondern besticht durch seinen Detailreichtum. Der ostsaharische Raum wird in bestem Sinne 4-dimensional (in Raum und Zeit) seziert und am Ende wieder synoptisch zusammengesetzt. Es ist einfach ein Genuss in diesem Buch zu schwelgen, vor allem wenn man eine eigene Affinität für Wüsten und semiaride Landschaften entwickelt hat, Vergleichsmöglichkeiten besitzt oder einfach nur neugiergetrieben liest. Denn selbst dies ermöglicht das sehr wissenschaftlich gehaltene, aber stets verständlich bleibende Buch. Ja, es ist ein „Werk“, und dieses Œuvre darf in keiner geowissenschaftlichen und (geo-)archäologischen Bibliothek fehlen. Es wird sicher allen Fachkollegen und Studierenden wertvolle Dienste leisten, und ich bin mir sicher: Es ist ein Werk, an dem künftige Generationen Trockengebietforscher nicht werden vorbei gehen können. Es ist klar, dass viele Ergebnisse bereits international publiziert und rezipiert worden sind, es ist auch deutlich, dass nicht „Radiokarbondatierungen“, sondern Radio-Kohlenstoffdatierungen durchgeführt wurden, doch mindert das nicht die insgesamt beeindruckende Leistung der Autoren. Nicht vergessen seien auch die vielen Kolleginnen und Kollegen im Gelände und in den Labors, die die kompilierten und in Zusammenhang gebrachten Daten in oft mühevoller Weise, aber mit einem vom wissenschaftlichen Idealismus getriebenen Elan erarbeitet haben. Das Werk sollte auch den vielen Kritikern in Universitätsleitungsgremien und Ministerien vorgestellt werden, um die Bedeutung und den möglichen Ertrag der Quartärforschung im Allgemeinen und der Geomorphologie im Besonderen ins rechte Licht zu stellen. Dies hat in der Vergangenheit Geld gekostet und wird es weiter tun, doch der Band belegt, welcher Erkenntnisgewinn möglich ist, auf dessen Grundlage dann anwendungsorientierte Arbeiten aufbauen können. Das Buch ist in bewährter Springer-Art gefertigt, farbig illustriert und repräsentativ mit den Kartenbeilagen im kartonierten Schuber verlegt. Hier gibt es nichts auszusetzen. Es ist zu wünschen, dass das Werk auch eine englische Übersetzung erhält (der Springer-Verlag tut dies ja zuweilen), um die Ergebnisse deutscher Forscher auch international zu positionieren. Die Autoren und die vielen Wissenschaftler in den abgeschlossenen Projekten dahinter belegen, dass die deutsche geowissenschaftliche Forschung und besonders auf dem Gebiet der Trockengebietforschung in vielen Teilen nicht mit Zuckerbrot und Peitsche an

internationales Niveau „herangeführt“ werden muss, sie ist auf gleicher Augenhöhe – und das häufig genug mit wesentlich beschränkteren Mitteln.

Bernhard Eitel (Heidelberg)

Harvey, David: Spaces of Neoliberalization: Towards a Theory of Uneven Geographical Development. Hettner-Lecture 2004 with David Harvey. – Stuttgart: Steiner 2005. – Hettner Lectures 8. – VI und 132 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 3-515-08746-X.

David Harvey kann zweifellos als eine besonders bedeutsame Ikone der neueren Geographiegeschichte angesehen werden. Mit seinem Buch „Explanation in Geography“ (1969), das als *gradus ad parnassum* des raumwissenschaftlichen Paradigmas gilt, hatte er sich bereits vor vier Jahrzehnten einen international viel beachteten Namen gemacht. Mit seiner „Konvertierung“ zum Paradigma einer marxistisch orientierten gesellschafts- und kapitalismuskritischen Geographie ist er zu einer zentralen Leitfigur dieser Arbeitsrichtung geworden und hat für diesen Ansatz mehrere Schlüsselpublikationen vorgelegt. In diese Kategorie ist auch der vorliegende Band einzuordnen, der aus zwei öffentlichen Vorträgen hervorging, die *David Harvey* im Rahmen der Hettner-Lecture 2004 in Heidelberg präsentiert hat. Erweitert wird der Band durch einen Essay über „Space as a Key Word“, einen kurzen Bericht über die Klaus Tschira Foundation gGmbH sowie eine Photodokumentation der Veranstaltung. Im ersten Beitrag mit dem Titel „Neo-Liberalism and the Restoration of Class Power“ vertritt der Autor die gleiche These wie in seinem Buch „A Brief History of Neoliberalism“ (2005): Die Doktrin des Neoliberalismus und ihre politische Instrumentalisierung hätten den Zweck und das Ziel, die Macht der herrschenden Klasse wiederherzustellen und aufrecht zu erhalten. Und er besteht darauf, dass etwas, das wie Klassenkampf aussieht und sich wie Klassenkrieg darstellt, auch ohne falsche Scham als Klassenkampf bezeichnet werden müsse (S. 49). Am Beispiel des Irak-Krieges und der Begründungs- und Rechtfertigungsrhetorik der *Bush-Administration* zeigt *David Harvey* im Vergleich mit der konkreten Handlungspraxis die Diskrepan-

zen zwischen den Freiheitspostulaten einer neoliberalen Politik und den Konsequenzen ihrer Umsetzung auf. Die Handlungspraxis wird exemplarisch etwa in den *Bremer*-Dekreten der von den Besitzern eingerichteten provisorischen Regierung des Irak erkennbar: „What the US evidently seeks to impose by main force on Iraq is a full-fledged neoliberal state apparatus whose fundamental mission is to facilitate conditions for profitable capital accumulation“ (S. 8). Der Autor verweist mit diesem Beispiel auf eine für den Neoliberalismus charakteristische Denkfigur: „The conflation of political freedom with freedom of the market and of trade ...“ (S. 8). In den folgenden Abschnitten rekonstruiert der Autor jene Mechanismen und Strukturprinzipien des Neoliberalismus, die dazu führen, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich immer stärker öffnet. Als entscheidender Impuls wird die Emanzipation der Geldwirtschaft von der Realökonomie angesehen: „Neo-liberalism meant, in short, the financialization of everything and the relocation of the power center of capital accumulation to owners and their financial institutions at the expense of other fractions of capital. For this reason, the support of the financial institutions and the integrity of the financial system became the central concern of the collectivity of neo-liberal states ... that increasingly dominated global politics“ (S. 18). Ausdrücklich verweist *David Harvey* auf die Rolle des Staates, der im Neoliberalismus keineswegs irrelevant werde, wie manche Autoren behaupten, sondern dem sogar eine besonders wichtige Funktion für die Legitimierung und Implementierung der neoliberalen Doktrin zukomme. Als entscheidende Konsequenz des Neoliberalismus sieht Harvey die Umverteilung von Einkommen und Reichtum „... either from the mass of the population towards the upper classes or from vulnerable to richer countries ...“ (S. 32) an. Diesen Prozess bezeichnet er als „accumulation by dispossession“. Er sei durch vier Hauptelemente der Instrumentalisierung gekennzeichnet, nämlich Privatisierung, Finanzialisierung, das Management und die Manipulation von Krisen sowie die Umverteilungspolitik des Staates. Der zweite Beitrag hat den Titel „Notes Towards a Theory of Uneven Geographical Development“. Er bietet eine vertiefende Darstellung von marxistisch fundierten Überlegungen zu verschiedenen Prozessen und Entwicklungslinien der kapitalistischen Marktwirt-

schaft. Die Quintessenz dieser Überlegungen ließe sich in der Behauptung zusammenfassen, dass Kapitalismus und (sozial)räumliche Disparitäten einander wechselseitig bedingen. Im dritten Essay stellt der Autor Reflexionen über den Schlüsselbegriff „Raum“ an und präsentiert eine marxistische Interpretation der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Raumdiskurse. Der Band bietet eine überaus anregende Deutung aktueller sozioökonomischer Entwicklungstendenzen und kann vor allem in den Diagnoseteilen überzeugen. Für jemanden, der außerhalb des Paradigmas einer marxistischen Geographie steht, dürfte es allerdings nicht ganz einfach sein, die zentrale These des Autors nachzuvollziehen, dass die globale Entwicklungsdynamik von Wirtschaft und Politik als absichtsvoll und intentional geführter Klassenkampf von oben zu erklären sei.

Peter Weichhart (Wien)

Burak, Antje: Eine prozessorientierte landschaftsökologische Gliederung Deutschlands.

Ein konzeptioneller und methodischer Beitrag zur Typisierung von Landschaften in chorischer Dimension. – Forschungen zur deutschen Landeskunde **254**. – Flensburg: Deutsche Akademie für Landeskunde 2005. – III und 249 S., Tab., Abb., Karten, CD-ROM. – ISBN 3-88143-075-X

Seit der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands in 1:200 000 und 1:1 Mio. hat sich trotz der Entwicklung des Verfahrens der Naturräumlichen Ordnung die Raumgliederung in fast allen Maßstäben auf die Darstellung von deren statischen Inhalten konzentriert. Erst seit rund 15 Jahren wurden Versuche vorgelegt, die Rauminhalte der Einheiten durch *Prozesse* zu definieren – ein altes Anliegen von Landschaftsökologie und Geoökologie. Dies erfolgte vor allem in großen Maßstäben, d.h. in der topischen Dimension. Nicht zuletzt durch systematische Erhebung von Datenreihen, die Ausdruck der Technisierung der Messungen waren, wurde dies möglich. Hinzu kam die Entwicklung der EDV, die manche statistische Auswertungen und deren kartographische Darstellung überhaupt erst erlaubte. Einen Überblick über die Entwicklung landschaftsökologischer Raumgliederungen in Deutschland gibt die

Autorin in Kap. 1.2. Dies skizziert zugleich die Ausgangslage für diese Dissertation. Die Arbeit möchte landschaftsökologische Raumeinheiten chorischer Dimension durch *landschaftsökologische Prozessgefüge* räumlich und inhaltlich definieren. Dazu bedarf es gewisser Parameter, die im Maßstab 1:1 Mio. natürlich nur in Auswahl eingesetzt werden können, hier Einzelgrößen des Landschaftswasser- und -stoffhaushaltes. Es werden ausführliche Erörterungen zur Parameterauswahl und -behandlung angestellt und unter Bezug auf bisher vorliegende Verfahren diskutiert. Abgezielt wird auf *Prozessgefügetypen*, deren Herausarbeitung in der topischen Dimension schon nicht leicht ist, in der chorischen jedoch beträchtlichen methodischen Aufwand erfordert. Daher nimmt die Typenbildungsproblematik zu Recht breiten Raum ein, sind doch zahlreiche Verfahren, die sich z.T. nur auf Einzelparameter konzentrieren, kritisch zu bewerten und umzuarbeiten. Nebenbei sei bemerkt, dass dabei einmal mehr auch ein Inwertsetzen der klassischen Arbeiten von *Neef*, *Richter* oder *Haase* sowie von deren Nachfolgern in der Sache erfolgt (siehe u.a. S. 37). Zugleich wird damit indirekt deutlich, welche Forschungsdefizite zwischen ca. 1970 und 1990 von der (west)deutschen Landschaftsökologie aufgebaut wurden – war man doch sehr lange von der klassischen Naturräumlichen Gliederung geprägt, ohne wesentlich Notiz von der Methodik der Naturräumlichen Ordnung zu nehmen. Wer sich mit den Ergebnissen beschäftigen möchte, findet in Kap. 5 (S. 163ff.) eine interessante Diskussion der erarbeiteten Produkte, der Karte der Prozessgefüge-Haupttypen und der Prozessgefügetypen. Sie „stellen komplexe, nach einheitlichen Kriterien und einheitlichem Typisierungskonzept integrativ inhaltlich gekennzeichnete Raumtypen dar“ (S. 163). Dort sind, kurz und bündig, auch noch einmal die identifikatorischen Merkmale der Typen genannt. Das Spannende an der Diskussion ist jedoch der Vergleich mit älteren, vor allem kleinmaßstäbigen Karten der Naturraumtypen – beginnend mit der klassischen Naturräumlichen Gliederung (S. 164ff.). Die teilweise vorhandenen äußerlichen Übereinstimmungen der Karten dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass das vorliegende Verfahren einen wesentlichen Fortschritt für die Inhaltskennzeichnung chorischer Raumeinheiten im kleinen Maßstab darstellt. So gesehen ist die vorgestellte

Methode nicht einfach nur eine Weiterentwicklung, auch wenn das Verfahren in der Grundstruktur auf einen Ansatz von *Harald Zepp* (1997) zurückgeht (der auch diese Dissertation betreute), der allerdings in einem großen Maßstab arbeitete. In den „Schlussfolgerungen“ (S. 176ff.) gibt die Autorin Hinweise auf weitere Forschungsmöglichkeiten. Die Arbeit ist logisch aufgebaut und benennt erfreulicherweise auch jene methodischen Grundbausteine, die von anderen Landschaftsökologen bereits vor Jahrzehnten gelegt wurden. Trotz der Komplexität des Gegenstandes und der Vielfalt der zu vereinigenden Einzelansätze bei den Geökofaktoren verliert man bei der Lektüre der sauber formulierten Arbeit nie den Überblick. Dazu trägt auch die reichhaltige graphische und kartographische Ausstattung des Bandes bei. Das Thema der Arbeit – samt Untertitel – ist in vollem Umfang erfüllt. Sie stellt einen bedeutsamen Fortschritt der landschaftsökologischen Raumgliederung dar – bedeutsam insofern, als erst derartige quasiquantitative, prozessbezogene Ansätze den Weg in die Anwendung öffnen. Es wäre zu wünschen, dass z.B. bei landes- oder bundesweiten Planungen, Umweltschutz- und Umstrukturierungsmaßnahmen (z.B. in der Landwirtschaft) Politik und Praxis sich dieses Verfahrens besännen.

Hartmut Leser (Basel)

Zimmermann-Schulze, Kirsten: Ländliche Siedlungen in Estland. Deutschbaltische Güter und die historisch-agrarische Kulturlandschaft. – Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg 96. – Stuttgart: Steiner 2004. – XII und 315 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 3-515-08758-3

Die vorliegende Dissertation befasst sich mit der historischen Geographie von Landbesiedlungen in Estland. In ihrer Dissertation untersucht die Verfasserin das Schicksal der ehemaligen deutschbaltischen Güter vor und nach der Agrarreform von 1919 in Estland, eines Brückenstaates zwischen Ost- und Westeuropa. So stellt die Arbeit gleichzeitig einen Beitrag zur Kulturlandschaftskunde dar, da die historische Geographie innerhalb der Kulturlandschaftsforschung eine sehr wichtige Stellung einnimmt. Zu den charakteristischen Elementen der estnischen

Kulturlandschaft gehören die Gutshöfe der Deutschbalten und deren Herrenhäuser mit Parkanlagen sowie die von ihnen errichteten Steinkirchen. Die detaillierten Untersuchungsgebiete der Dissertation umfassen jedoch nur Nordestland bzw. das ehemalige Gouvernement Estland. Der Aufbau der Untersuchung ist für diese Art von Abhandlungen traditionell zu nennen. Das Buch enthält eine deutsche und eine estnische Zusammenfassung sowie mehrere Anhänge. Historische Literatur und Archivmaterialien hat die Verfasserin selbst aus dem Russischen übersetzt, bei der Übersetzung der estnischen Quellen hingegen haben estnische Wissenschaftler geholfen. Die Verfasserin benutzt parallel sowohl historische deutsche als auch estnische Ortsnamen. Für die bekannteren Ortsnamen gibt sie eine Konkordanz auf Deutsch, Estnisch, Russisch und Lettisch (S. 282-283). Hier sind jedoch einige Präzisierungen erforderlich: *Kingissepp* ist kein lettischer Name, sondern eine sowjetrussische Benennung (1952-1988) für *Arensburg*; *Pleskau* lautet auf Lettisch *Pleskava*; *Reval* auf Russisch *Revel* (bis 1918) und *Tallin* (in der Sowjetzeit), *Walk* auf Estnisch *Valga* und *Walk* als Landkreis *Valgamaa*. In das Literaturverzeichnis sind auch Untersuchungen estnischer Historiker, Volkskundler und Agrarökonomien aufgenommen. Die wichtigsten Siedlungsforscher für Estland waren *Paul Johansen*, *Eva Scheibe*, *Gea Troska* und *Gustav Ränk*. Die zumeist zitierte Autorin *Gea Troska* ist Geografin, eine Absolventin der Universität Dorpat/Tartu. Die Publikation enthält 32 Karten, 28 Abbildungen und 18 Tabellen, doch mangelt es an einer Übersichtskarte für das heutige Estland. Und eine der geologischen Karten stammt aus dem Jahre 1911! Was für ein Unterschied besteht zwischen der Abbildung 7 und der Karte 9? Bei beiden handelt es sich doch um Karten. Letztendlich muss man in die Folgerung der Verfasserin einwilligen, dass eine einzige, für Estland typische Dorfform nicht besteht, die physisch-geographischen Bedingungen jedoch maßgebend für die Gestalt der Siedlung waren. Mit den hier vorgebrachten Bemerkungen soll die grundlegende Bedeutung des Werkes keineswegs in Abrede gestellt werden. Die Leistung der Verfasserin verdient zweifelsohne unsere Anerkennung.

Ott Kurs (Tartu)

Diener, Roger, Jacques Herzog, Marcel Meili, Pierre de Meuron und Christian Schmid: Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. – Basel: Birkhäuser Verlag für Architektur 2006. – 3 Bände, 1015 S., Abb., Karten. – ISBN 978-3-7643-7282-8

Das sogenannte „ETH-Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart“ wird von renommierten, weltweit agierenden Architekten geführt, die wie auch andere berühmte Vorbilder – man denke lediglich an *Le Corbusier* oder an *Oscar Niemeyer* – sich irgendwann einmal an die Stadtplanung heranmachen, wohl dem Spruch folgend, wer ein Haus bauen könne, kann auch eine Stadt planen. Berühmte Stadtplanungen des 20. Jahrhunderts, erwähnt sein sollen nur Chandigarh oder Brasília, belegen vor allem Funktionsprobleme: Ästhetik allein reicht nicht aus und der „schöne“ Grundriss auch nicht. Die Komplexität, aber auch die Tücken der Produkte städtebaulicher Entwicklungen diskutierte schon vor Jahrzehnten *Alexander Mitscherlich* in seiner „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ aus humanwissenschaftlicher bzw. soziologischer Sicht. Seitdem hat sich am schwierigen Funktionieren der Stadt und ihres inneren und äußeren Wachstums nicht viel geändert. Diese knappen Hinweise sind erforderlich, weil das Autorenteam quasi nach den Sternen greift: Die Schweiz, ein ganzes Land also, erscheint in den Augen der Architekten weder ökonomisch noch sozial funktionsfähig und erfordere daher andere Strukturen. Ausgegangen wird von der zunehmenden Urbanität der Schweiz bis in den Alpenraum hinein, der mit landesweiten, aber auch grenzüberschreitenden, vor allem jedoch städtebaulich orientierten Planungen zu begegnen sei. Dass die so genannte Verstädterung der Schweiz eher eine „Verdorfung“ bzw. „Landschaftsverhäuslung“ ist (so jedenfalls der Schweizer Schriftsteller *Paul Nizon* in seinem „Diskurs in der Enge“, Frankfurt am Main 1990: 162) wird schon seit langem kritisiert: „Der Ausbildung einer beherrschenden städtischen Konzentration und damit einer urbanen Keilformation mit der Funktion einer (zivilisatorisch-kulturellen) ‚Lokomotive‘ scheinen in der Schweiz tiefverwurzelte Widerstände entgegenzuwirken. Unzweifelhaft hat hier das ‚Land‘, hat die landschaftliche Provinz ungleich mehr Heimat anbietendes (mehr ‚Klebstoff‘) als die Stadt“ (*Nizon* 1990: 145, a.a.O.). In diese vermeintliche oder tatsächliche Lücke stößt

das Autorenteam des hier besprochenen Werkes hinein. Im Bändchen „Einführung“ werden „Netzwerke, Grenzen, Differenzen“ dargestellt. Der Geograph *Christian Schmid* steuert dazu ein Theoriekapitel bei, das auf „Metropolitanregionen“ und „Städtenetze“ abzielt, denen „Stille Zonen“, „Alpine Resorts“ und „Alpine Brachen“ zur Seite gestellt werden. Unterbaut wird das im zweiten Bändchen mit einer Dokumentation der historisch-territorialpolitischen Komponente. Der dritte Teil, die „Materialien zu einem städtebaulichen Projekt“, greift die Theorie aus der „Einleitung“ umfassend wieder auf. In einer kleinen Mappe wird unter dem Titel „Urbane Potenziale der Schweiz. Eine Thesenkarte“ eine kartographische Darstellung der fünf Regionstypen – also von der Metropolitanregion bis zur Alpen Brache – im Maßstab 1:500 000 vorgenommen. Man könnte zu dem Werk sehr viele, auch gegensätzliche Gedanken anbringen. Zunächst einmal: Es handelt sich um eine, nun ja, „Vision“, die für die raumplanerische Weiterentwicklung der Schweiz sicherlich eine Menge Anregungen enthält. Sie besticht durch die Großzügigkeit und das Unkonventionelle, auch wenn der Grundgedanke lediglich Kritik aufgreift, die – siehe *Paul Nizon* – nicht gerade neu ist und die viele Leute im Lande bewegt. Dabei sei davon abgesehen, dass es sich um eine Problematik handelt, die in weiten Teilen Europas erkannt ist und planerisch auch angegangen wird. Man denke nur an den Oberrheingraben und die Ideen der seit den 1970er Jahren wirkenden, aber leider nicht mehr aktiven „Konferenz Oberrheinischer Regionalplaner“, die ebenfalls groß- und größträumige Konzepte vorlegten. Andererseits vermisst man – und das immerhin hatte die „Konferenz“ ebenfalls im Auge – ein tiefergehendes Eingehen auf gesellschaftliche Entwicklungen und die ihnen zugrundeliegenden sozialgeographischen Strukturen im Raum, aber auch auf all das, was mit Umwelt, Wasser, Energie, Bios, Boden, Klima etc. zusammenhängt. Da reichen auch solche „Gespräche“ wie zwischen *Jacques Herzog* und *Marcel Meili* (Bd. 1: 135ff. oder ähnliche Auslassungen an verschiedenen Stellen der drei Bändchen) nicht aus – sie sind zu

unsystematisch und auch fachwissenschaftlich zu wenig fundiert. Das Autorenteam mag dies angesichts der bewusst weitgehaltenen Vision für überflüssig halten, aber genau das wären jene realitätsnahen und daher zu beachtenden Aspekte gewesen, die im allgemeinen Sprachgebrauch mit „Der Teufel steckt im Detail“ umschrieben werden. Daran muss sich auch eine groß angelegte Ideenskizze messen lassen. Ähnliches kann man zum Theorieteil (Bd. 1, 163ff.) sagen, der spannend zu lesen ist und geistvolle Formulierungen enthält, aber zu weiten Teilen dann doch des Konkreten, des Klaren, des fachwissenschaftlichen „Unterfütterns“ bedurft hätte. Von dem Werk sollten sich Politiker, Raumplaner und alle Fachwissenschaftler, die sich mit großräumiger Stadt- und Landesentwicklung beschäftigen, angesprochen fühlen. Es greift über das Herkömmliche hinaus, ignoriert aber landschaftsökologische Zusammenhänge weitestgehend und sieht vor allem „Entfaltungsmöglichkeiten“ für ökonomische und bauliche Entwicklungen. Die ökonomische Sichtweise schimmert an vielen Stellen der Texte durch: Das tut auch jenen weh, die nicht gerade dem in der Schweiz – gerade aus Kreisen der Architekten – vielgeschmähten Landschafts- und Heimatschutz nahestehen. – Das graphisch und bildlich hervorragend dokumentierte Werk, das ästhetisch ebenfalls sehr anspricht, kann auch dem Touristen empfohlen werden. Er bekommt einen völlig anderen Blickwinkel für „sein“ Feriendland Schweiz vermittelt, so dass er manche Dinge, die „da“ sind und geschützt werden, kritischer sieht. Er erkennt aber auch die Diskrepanz zwischen dem Werk und der Realität und jenen Dingen, die oft mit Schlagwörtern wie Heimat oder Landschaft abgetan werden und die sowohl über psychisch-mentale als auch physisch-ökologische Bedeutungen verfügen, die sich ökonomisch und monetär eben nicht ausdrücken lassen.

Hartmut Leser (Basel)

Quellenangabe: *Nizon, Paul* 1990: Diskurs in der Enge; Verweigerers Steckbrief: Schweizer Passagen. – Frankfurt am Main